



Jedes Jahr zu Beginn des Kalenders entfaltet sich in Frankreich ein Ritual, das weit über nüchterne Zahlenkolonnen hinausreicht. Das Ranking der Städte und Dörfer, in denen es sich angeblich besonders gut lebt, wird veröffentlicht, gelesen, diskutiert, beklatscht und manchmal auch wütend kommentiert. Herausgegeben vom Le Journal du Dimanche in Zusammenarbeit mit der Organisation Villes et Villages où il fait bon vivre, entwickelt sich diese Rangliste regelmäßig zum gesellschaftlichen Seismografen. Sie misst Erwartungen, Hoffnungen und auch Enttäuschungen – und sie sagt viel darüber aus, wie sich das Land selbst betrachtet.

Die Ausgabe 2026 markiert dabei einen neuen Maßstab. Noch nie war die Datengrundlage so umfassend, noch nie der methodische Anspruch so hoch. Bewertet wurden nahezu alle Kommunen des französischen Mutterlandes, mehr als 34.000 an der Zahl. 197 Einzelkriterien, gebündelt in elf große Themenfelder, flossen ein. Wohnqualität, Sicherheit, Bildungsangebote, medizinische Versorgung, Verkehrsanbindung, Umwelt, Freizeitmöglichkeiten, wirtschaftliche Attraktivität, soziale Dynamik – kaum ein Aspekt des Alltagslebens blieb unberücksichtigt. Das Ziel: ein möglichst objektives Bild der Lebensrealität vor Ort.

Objektiv, zumindest in der Theorie. Denn Rankings sind nie nur Spiegel, sondern immer auch Konstruktion. Wer Äpfel und Birnen, Metropolen und Dörfer, Küstenstädte und Berggemeinden in eine gemeinsame Skala zwingt, trifft zwangsläufig Entscheidungen. Gewichtungen werden festgelegt, Indikatoren ausgewählt, andere weggelassen. Genau hier setzt die Kritik an. Manche Beobachter monieren, dass große Städte strukturell benachteiligt seien, andere sehen kleinere Kommunen im Vorteil, weil soziale Indikatoren dort statistisch besser ausfallen. Die Rangliste bleibt damit, trotz aller mathematischen Präzision, ein Diskussionsangebot.

Ganz oben im Tableau der Lebensqualität findet sich 2026 Biarritz. Die Stadt am Atlantik vereint vieles, was derzeit gefragt ist. Meer, Natur, architektonischer Charme, ein dichtes Netz an Dienstleistungen und ein Sicherheitsgefühl, das sowohl Einheimische als auch Besucher überzeugt. Biarritz steht für eine Form von Lebensstil, die zwischen Surfbrett und Stadtbibliothek changiert. Nicht geschniegelt, aber gepflegt. Nicht mondän, aber selbstbewusst.

Dicht dahinter rangiert Annecy. Zwischen See und Alpen gelegen, wirkt die Stadt wie ein Postkartenmotiv, das es irgendwie geschafft hat, nicht zur Kulisse zu erstarren. Saubere Luft, kurze Wege, kulturelle Angebote, wirtschaftliche Stabilität – Annecy erfüllt viele Sehnsüchte urbaner Familien. Wer hier lebt, so das gängige Narrativ, bekommt Natur und Infrastruktur zugleich. Ein seltener Spagat, der im Ranking belohnt wird.



Auffällig ist jedoch weniger die Spitze als das breite Mittelfeld. Städte wie Rennes, La Rochelle oder Brest tauchen regelmäßig weit vorne auf. Mittelgroße Kommunen, die weder Metropole noch Provinzidylle sind. Sie profitieren von Universitäten, Krankenhäusern, funktionierenden Verkehrssystemen und einem überschaubaren Wohnungsmarkt. Hier ist das Leben nicht billig, aber oft bezahlbar. Nicht spektakulär, aber verlässlich. Und genau das scheint für viele den Ausschlag zu geben.

Der Wohnungsmarkt spielt dabei eine Schlüsselrolle. Lebensqualität endet dort, wo Mieten und Kaufpreise das Einkommen dauerhaft überfordern. Einige Städte schneiden im Gesamtranking zwar weniger glänzend ab, punkten aber durch ein ausgewogenes Verhältnis von Jobs und Wohnkosten. Das sind keine Orte für große Schlagzeilen, aber für stabile Biografien. Man zieht hin, bleibt hängen, gründet etwas. Fertig.

Ebenso zentral: die Frage der Sicherheit. Sie wirkt banal, ist aber existenziell. Rankings operieren hier mit Polizeistatistiken, Anzeigenquoten und ergänzenden Indikatoren. Doch Zahlen erzählen nie die ganze Geschichte. Ein hohes Anzeigeaufkommen kann ebenso Ausdruck funktionierender Behörden sein wie ein Zeichen realer Probleme. Umgekehrt sagt niedrige Kriminalität wenig über subjektives Sicherheitsempfinden aus. Wer abends gern noch durch die Stadt geht, weiß, dass Statistik und Gefühl zwei Paar Schuhe sind.

Was sich jedoch klar abzeichnet, ist eine Verschiebung im Selbstverständnis des Landes. Die großen Metropolen verlieren nicht an Bedeutung, aber an Exklusivität. Paris, Lyon oder Marseille bleiben wirtschaftliche Motoren, doch viele Menschen suchen Alternativen. Weniger Stau, weniger Lärm, weniger Druck. Dafür mehr Nähe, mehr Zeit, mehr Alltagstauglichkeit. Das Ranking verstärkt diesen Trend, indem es Sichtbarkeit schafft. Es lenkt den Blick auf Orte, die bislang unter dem Radar lagen.

Am Ende ist diese Rangliste weniger ein Urteil als ein Stimmungsbild. Sie zeigt, wonach gesucht wird, nicht zwingend, was perfekt ist. Lebensqualität bleibt subjektiv, wandelbar, biografisch geprägt. Für den einen bedeutet sie Meeresrauschen, für die andere den Kindergarten um die Ecke. Und manchmal, das gehört zur Wahrheit, reicht schon ein funktionierender Bäcker am Sonntagmorgen. Klingt banal, ist aber Gold wert.

Von C. Hatty